

**Zwey patriotische Sendschreiben zweener ungenannten Politiker betreffend das unter der Rubrik Bützow und Wismar in der Berger- und Boednerischen Buchhandlung herausgekommene Schreiben eines Geistlichen aus Mecklenburg in welchem das Sendschreiben eines Geistlichen aus Obersachsen [et]c. in der Fidler- und Keßlerischen Streitigkeit geprüft und beurtheilet seyn soll**

Leipzig: bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1773

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn86214924X>

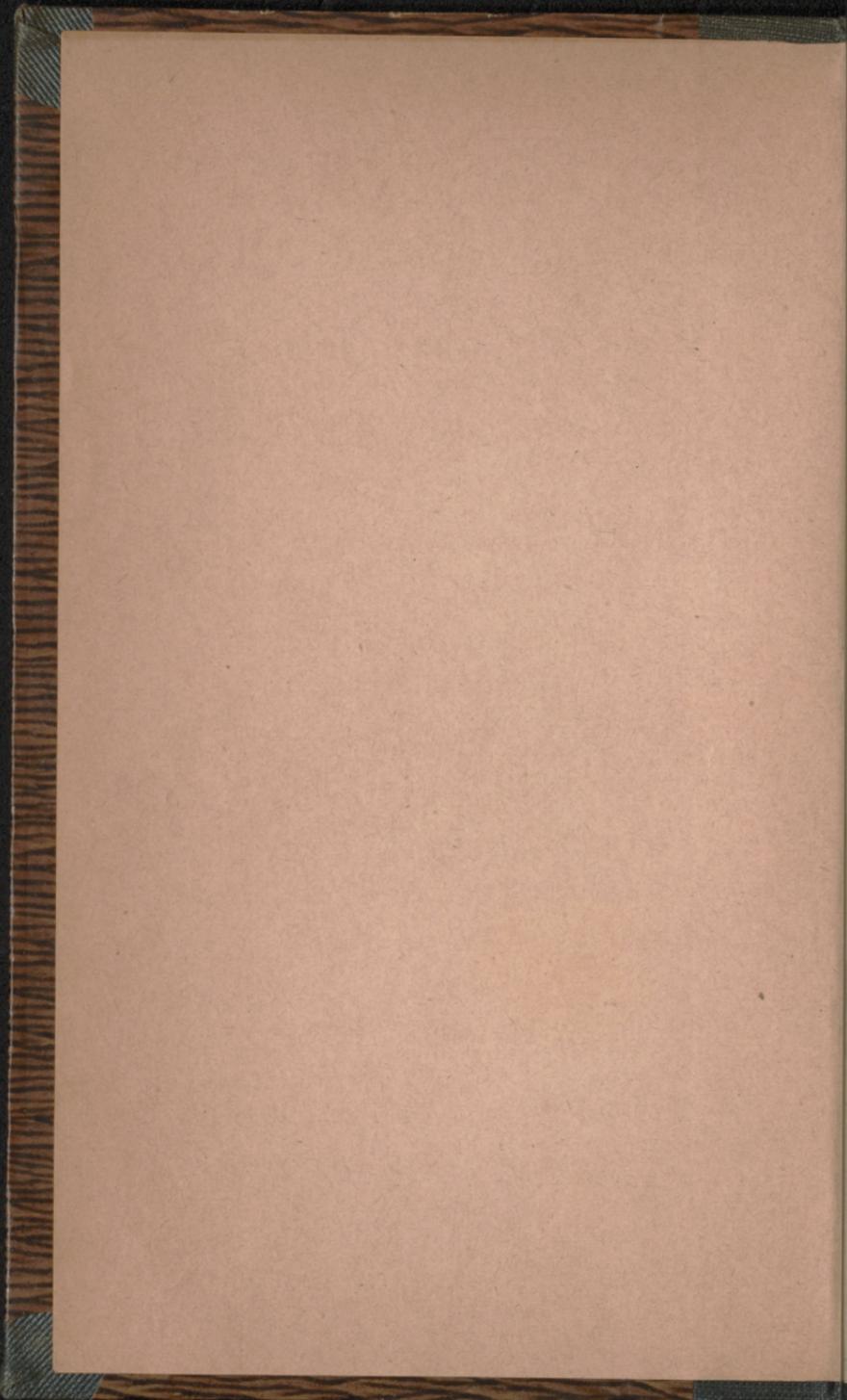
Druck Freier  Zugang





Mk-6719<sup>1-16</sup>





# Zwey patriotische Sendschreiben

zweener ungenannten Politiker  
betreffend

das unter der Kubrik

Bülow und Bismar

in der Berger- und Voednerischen Buchhandlung

herausgekommene

Schreiben eines Geistlichen aus Mecklenburg

in welchem

das Sendschreiben eines Geistlichen

aus Obersachsen ꝛc.

in der

Fidler- und Kesslerischen Streitigkeit

geprüft und beurtheilet seyn soll.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1773.





## Vorbericht.

**N**achfolgende beide Schreiben sind mir auf der Post von unbekannter Hand zu verschiedener Zeit zugeschickt worden, mit der Bitte, sie baldigst zu drucken. Da mich die Sache, die sie betreffen, nichts angeht, und ich blos als Drucker und Verleger daran Theil nehme, auch keinen sonderlichen Profit davon zu hoffen habe; so schickte ich sie dem Herrn Verfasser der drey Sendschreiben, die ich gedruckt habe, zu, um seinen Rath einzuholen. Er schrieb mir: ich möchte es damit halten, wie ich wollte:  
er sei

er seines Orts habe vor der Hand noch keinen  
»Beruf, sich gegen das plumpe und von gerad-  
»brechten Deutsch strogende Schreiben des Geist-  
»lichen aus Mecklenburg zu verantworten; er sey  
»benachrichtiget, daß viel schwenkfeldische Fe-  
»dern im Harnisch wider ihn schliefen, wolle  
»also erwarten, bis das Corps zusammen aus-  
»gerückt sey, und alsdenn seine Batterie spielen  
»lassen. Jetzt wolle er darum nichts schreiben,  
»weil er besorge, er möchte zu heftig schreiben, so-  
»lange der gerechte Schmerz über die pöbelhaften  
»Schimpfnamen noch lebhaft sey, die Herr Su-  
»perintendent Reflexer in seinen Briefe an mich  
»über ihn ausgespieen habe. Wenn dieser Zorn  
»sich wieder gelagert und das Blut wieder seine  
»natürliche Wärme erlanget haben werde, dann  
»wolle er unter seinem eignen Namen hervortre-  
»ten,

— — —

5

sten, den Schwentfeldischen Schwarm herzhaft  
angreifen, und sich doch versehen, daß er sich  
an der schwarzen Maschine nicht beschmu-  
ße. So lange er nicht für dienlich halte, sich zu  
nennen, und Hoffnung vor sich sehe, Nutzen  
zu schaffen, werde er der ighigen Gährung in  
Mecklenburg ruhig zuschauen.“

Ich faßte also den Vorsatz, die übersende-  
ten beyden Schreiben getrost zu drucken, gesetzt  
auch, daß ich mich, mit Herrn Superintendent  
Kessler zu reden, am Kessel schwarz ma-  
chen sollte. Nur das will ich erinnern, daß  
der Herr Superintendent Kessler an diesem wi-  
ghigen Schmutzgedanken ein sonderlich Wohlgefal-  
len haben muß, weil er ihn sowohl an den Herrn  
C. N. Sidler als an mich geschrieben hat. Je-  
nun, es hat jeder Mensch seinen eignen Ge-  
schmack!

2 3

schmack! Wir Buchdrucker gehen ohnedem immer mit schwarzer Farbe um, achten es also nicht hoch, ob wir einen schwarzen Fleck mehr oder weniger bekommen; es ist doch nur Ruß, den das Wasser leicht wegnimmt. Indessen wäre es doch besser, wenn jedes sein Gefäß oder Geschirr fein reinlich und sauber hielte, daß nicht andre ehrliche Leute ihre Hände daran besudeln dürften, wenn sie genöthiget sind, dasselbe anzugreifen: und es ist schlimm genug, wenn andre Leute den schwarzen Kessel scheuren müssen. Hiermit Gott befohlen. Leipzig den 15. October 1773.

Wilhelm Gottlob Sommer,



I. Schreier

I.

# Schreiben

eines Ungenannten

an den

Verfasser des Schreibens

eines Geistlichen aus Mecklenburg

über

eben dieses Schreiben

betreffend

Die Fidlerische Classification

der Geistlichkeit in Mecklenburg.

A 4



Mein Herr,

**B**edauren Sie es mit mir, daß bey Streitigkeiten unter Theologen so wenig edle Sanftmuth, wahre Mäßigung, brüderliche Verschonung und liebreiche Zurechtweisung wahrgenommen werden! Mit innigster Beugung habe ich in dieser Hinsicht Ihr Schreiben, als eines Geistlichen aus Mecklenburg gelesen. Wer kann es billigen, daß sie den Conf. R. Fidler so unfreundlich behandeln, wenn gleich mit einer überaus süßen Miene? Längst hat ja schon das Publicum entschieden, daß der Conf. R. Fidler nicht den besten Weg gewählt habe, und daß der Sup. Refler seine Geistlichkeit hätte vertheidigen können: daß aber die Art, deren er sich bedienet, nicht durchgehends Beyfall verdiene. Wozu daher der so spät noch wieder aufgewärmte Kohn? In Wahrheit, es gereicht dem Christenthum nicht zur Empfehlung, daß Prediger der Sanftmuth und der brüderlichen Liebe sich gegen einander sogar lieblos betragen. Wie kann der Neider, der Hasser, der Unchrist sich härter beweisen und es mit einem übereilten Fehl des Nächsten genauer nehmen? Nennt der Verfasser sein Benehmen zärtliche Herablassung, das er dem  
unzei-

unzeitigen Eiferer hat angeben lassen? oder denkt er so christlich, daß er nur gleiches mit gleichem vergilt, nur Prostitution mit Prostitution beahndet, und sich nur dann Satisfaction nimmt, wenn der Gegner sich weigert, selbst sie zu geben? Priester des Evangelii, irret euch nicht! Treibet mit dem Verstande eurer Brüder und Mitmenschen kein Gespötte! Lernet erst selbst Sanftmuth und Demuth durch euer Verhalten predigen; so werdet Ihr durch euer liebenswürdiges Beyspiel dem Christenthum Verehrer und bald Anhänger verschaffen. Denn schwachen macht es wahrlich nicht aus.

Ich komme Ihrem Schreiben näher, und frage Sie auf Ihr Gewissen, was die christlich-fromme Absicht Ihres Schreibens eigentlich gewesen? Nicht wahr, den Conf. R. Fidler bey jedermann verhaßt zu machen, und wo möglich, im Moralischen Verstande, ihm gar den Hals zu brechen? O! was haben Sie als ein Geistlicher in Mecklenburg für ein übles Geschäfte gewählt! Nur der Schadenfroh kann ein Vergnügen daran finden, den Fehler seines Bruders so geflissentlich vors Anschauen zu bringen. Ist dieß der Charakter redlicher Jünger und Nachfolger Jesu? — Er soll sie ja vor andern auszeichnen.

Was den Muthwillen betrifft, den Sie Sich gegen den so genannten Obersächsischen Geistlichen er laubt haben, so dürfen Sie versichert seyn, daß

solcher Ihnen nicht leer ausgehen werde. Er mag sich selbst verantworten! denn Er hat selbst das beste Zeug darzu. Nur bemerke ich, daß dieser Gelehrte es Ihnen gewiß schlecht verdanken werde, daß Sie geruhen, Ihm als einem ungebetenem Gaste, die Thüre christfreundlich zu weisen. Haben Sie etwa nicht daran gedacht, daß es nur Eine Republik der Gelehrten gebe?

Dies Gesagte macht es mir vermuthlich, daß Sie mich mit zu der Conföderirten des Obersächsischen Geistlichen zählen werden. Aber wem kann es Unehre seyn, sich zur Parthey des vernünftigen Mannes zu schlagen? Nennen Sie sich denn immer mit ihrem Herrn Collegen, dem Schulmeister, mit Caspar Schwenkfelden und dessen ganzen Rotte wahre ächte Polaken! Nur wissen Sie, daß hämischer Wiß bey Mantel und Kragen übel stehe!

Aus meiner unheuchlerischen, keine besondre Frömmigkeit affectirenden Sprache wissen Sie es schon, daß ich kein Geistlicher seyn könne. Aber die sorgfältige Vermeidung aller Satyre, wird Sie auch überzeugt haben, daß ich kein Spötter der Religion, kein Verächter des Würdigsten der Stände sey. Lebhaft von der ewig großen Wahrheit durchdrungen, daß wir nicht bloß für dieß Leben geschaffen sind, sondern daß uns eine Ewigkeit erwartet, wo wir erndten werden, was wir hier gesäet

gefäet haben, ist mir der Stand vorzüglich ehrwürdig, dessen heiliges Geschäfte es ist, uns zu unsrer erhabenen Bestimmung würdig vorzubereiten. Aber je mehr ich von der Würde des geistlichen Standes hohe Begriffe hege, desto mehr wünsche ich auch, an ihm Vorzüge zu sehen, desto genauer beschau' ich ihn. Und wenn ich denn finden muß, daß die, obgleich kühne, doch leider nur zu gut anpassende Classification völlig ihre Richtigkeit habe; an das Unglück denke, was dieser geistliche Pöbel in dem Reiche Gottes anrichtet, und dann noch sehen muß, daß geschickte und Einsichtvolle Männer versäglich blind und taub seyn wollen, und uns nur mit Vorspiegelungen äffen, so sinken dem Freunde der Wahrheit und dem Verehrer der Religion die Hände nieder, der Muth will ihm entfallen, und der Gedanke wandelt ihn an, „entweder die Religion ist nicht Wahrheit, oder ihre Priester spotten unsrer.“ — Ja! ich muß es Ihnen mit Behmuth sagen, Ihr Schreiben, als das Schreiben eines Geistlichen aus Mecklenburg, hat viel Aergerniß verursacht. Was helfen uns Gelehrsamkeit, Einsicht, Kenntnisse, was selbst die göttliche Religion, wenn sie unsern Gesinnungen und Handlungen nicht stets die würdigste Richtung geben?

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß will ich Ihnen nun auch noch sagen, wie ich bisher den Vorgang zwischen Herrn Conf. N. Fidler und Hrn. Conf.

Conf. N. Refler angesehen habe, und ein gleiches von Ihnen auch gewünscht hätte, um zum Besten das Ihrige mit beizutragen. Ich setze als ein unparthenischer Beobachter voraus, daß Jeder uneingenommener Zuhörer die Classification des Conf. N. Fidler wahr befunden habe, wenn er gleich nicht in die Bestimmung sich einlassen können, wie viel Glieder unsrer Geistlichkeit, der Rang-Ordnung nach, zu den besondern Classen gezählet werden müssen. Ich vermuthete, viele werden mit dem Verfasser dieses Briefes gewünscht haben, daß der geistliche Stand in Mecklenburg doch nicht länger durch so viele unwürdige Priester möchte verunehret bleiben. Ich glaube so denn, dieser gerechte Wunsch sey durch die Hoffnung unterstützt gewesen, daß in unsern hellen Tagen in Mecklenburgs beglückten Zeitalter, da Herzog Friederich, unser frommer Fürst, und Ihm zur Seite, Louise die beste Fürstin regieren, wo die Religion geehret wird, wo nicht mehr Gewäsch für Frömmigkeit, nicht Schwärmerey für Religion, nicht Unvernunft für Verstand gehalten wird, wo am Hoflager der scharfsehende und rechtschaffene Friedrich Hofprediger ist, so viel eingeschlichene Menschlichkeiten, Mißbräuche, Mißdeutungen, und fanatische Dinge endlich einmal ganz aufhören, unser Gottesdienst, wie ein heiliger Paulus es fodert, ein vernünftiger werden, und dadurch die Lehre des Evangeliums den Herzen der Menschen

sehen

schen eingänglicher, folglich das wahre Christenthum auch allgemeiner werden würde.

Sollten nicht viele so gedacht haben? Mir wenigstens ist es so gegangen. Aber wer wird es zuerst wagen, diese Gedanken laut zu denken? Das war eine Frage, die ich mir immer nicht habe beantworten können, da ich auch einige Bekanntschaft mit der Denkungsart untrer fromm seyn wollenden Mißbürger hatte. Nun nachher sage ich freylich mit, nur ein Fidler konnte das. In so fern also dieser im heftigen Streiten geübte Kämpfer und Sieger hier bey uns einen Muth gezeigt, den Er mitbringen mußte, nicht in unserm Clima erwerben konnte, der, wenn wir nur den rechten Gebrauch von seinem unzeitigen Eifer machen, der evangelischen Kirche in Mecklenburg allerdings zu großen Nutzen gereichen kann, verdient der rechtschaffene Proselyt Nachsicht, Erkenntlichkeit, Werthschätzung.

Mit innigster Beschämung, dünkte ich, müßten Sie sich daher der offenbaren und verdeckten Berunglimpfungen erinnern, deren Sie sich gegen Ihren Amtsbruder schuldig gemacht haben. Sagen Sie doch selbst, er habe wollen aber nicht können. Sehen Sie nun hinzu, vt desint vires, tamen est laudanda voluntas, und Sie werden es Sich unmöglich verzeihen können. Ihren Bruder, und ob er gleich von einem Fehl übereilet worden, so ganz ohne Affect, wie Sie  
Selbst

Selbst zu versichern belieben, öffentlich an den gelehrten Pranger gestellt zu haben.

Aus diesem Grunde hätte ich es rühmlicher gehalten, so Sie Kräfte, Geschicklichkeit und Beruf gefühlt hätten, nunmehr mit Hand ans Werk zu legen, damit der Religions-Vortrag gebessert und die köstlichste der Perlen, von menschlichen Betastungen verunreiniget, wieder gesäubert würde. Gewiß ist der Obersächsische Geistliche ein vernünftiger Theologe, wenn gleich der Schulmeister Ihn nicht bestehen läßt. Warum auf diesen Mann so unwürdig los gezogen? — Ich entscheide nicht, ob Herr P. durchgehends im Geiste brüderlicher Liebe geschrieben habe; aber verdient sein gerechter Eifer nicht Dank, da Er eben so leichte, wie viele andere, unserm verdorbenem Krame ruhig hätte zusehen können? Doch welches gefühlvolle menschliche Herz sollte nicht aufwallen, wenn es den traurigen Zustand mancher unsrer Gemeinen kennt, wenn es hört, daß Prediger, statt der Zuhörer mit Sanftmuth und Gründlichkeit zu unterrichten und zu recht zu weisen, nur mit lauter Verdammungen um sich werfen, nicht genug, daß sie die Lebendigen in die Hölle verweisen, so gar die Todten unter der Erde versuchen von Generation zu Generation fort, daß den Menschen die Haare zu Berge stehen möchten? Wir Zuhörer wissen es wohl, daß da stehet, verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet; wer bist du, daß du ei-

du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn; ferner, so jemand von einem Fehl übereilet würde, so helfst ihm zu recht mit sanftmüthigen Geiste, die ihr geistlich seyd! nicht heißt es: fluchet, scheltet, poltert, verdammet, schlägt die Kanzeln in Trümmern, seyd wie reißende Wölfe! Nein! davon finden wir nichts. Aber seyd Hirten der Schaafe! — Die natürlichste Folge ist denn auch, wir lassen den Unchristen auf der Kanzel haufen, wie er will: denn ihm gebührt das Reden und uns das Schweigen. Aber besser werden wir durch solchen zweckwidrigen Vortrag nicht. Die Natur der Sache spricht schon dawider. Und verdienen solche Dinge, die Leute an Seele und Seligkeit unglücklich machen, keine Rüge? Wir segnen den Obersächsischen Geistlichen in unsern Herzen und bitten, Er wolle sich doch ja nicht durch Undank hindern lassen, Sich unster ferner anzunehmen, und fortfahren, die Hirten zu beschämen, die die Heerde verwahrlosen.

So wird jeder vernünftige Christ mit mir wünschen müssen, daß die Lehre von der Art, unsre Seligkeit zu schaffen, nicht so willkürlich, nicht so menschlich, buntscheckigt, sondern überall schriftmäßig vorgetragen würde. Wer nach den Predigten eines Friederichs diesen Lehrpunct, so wie manchen andern bey uns in Mecklenburg beurtheilte, der würde freylich uns glücklich schätzen müssen; aber man schaue nur umher,  
und

und man wird über Irthümer und Tragen erschrecken. Das Christenthum, das alles nur im Aeußerlichen setzt, den Menschen nicht besser, die Gesellschaft nicht glücklicher macht, kann nicht das rechte seyn. Ich habe bey unpartheyischer Prüfung gefunden, daß Leute von solchem Schlage sich steif weg Bekehrte nennen, sich für vollkommen halten und selig preisen. Umsonst sagt man ihnen, so sie faul, nachlässig, unordentlich, eigenwillig sind, daß unmöglich ihr Zustand der beste seyn könne, weil ein guter Baum nicht schlechte Früchte trage. Es hilft alles nichts, denn sie nennen sich Bekehrte. Wer ist nun an solchen unrichtigen Vorstellungen schuld? Offenbar der Herr Pastor Loci. Nun bitte ich Sie, kann Ihre dritte Anmerkung Seite 33. 34. auch solchen Lehrern das Wort mit Recht reden? Wer nicht zum Schulmeister das Geschicke hat, muß denn der durchaus doch Prediger werden? Erinnern Sie Sich an die crassen Begriffe des Schulmeisters von der Salbung! In alle Ewigkeit können solche Lehrer nicht richtige Erkenntnisse unter den Zuhörern wachsend machen: sie können ja den Saamen des Erkenntnisses nicht einmal austreuen. Wie wollen sie denn bessern? —

Sie verlangen zwar, man solle mit den Schwachheiten und Fehlern auf der Kanzel Geduld haben: Aber um des Himmels willen das nicht! Was würde der Stümper zuletzt sich nicht erlauben? Das ist eben das Unglück, worüber

der

der Conf. N. Fidler mit dem Herrn Oberfachen eifert, daß der geistliche Stand in Mecklenburg der Unvollkommenheit so sehr unterworfen ist: Auch habe ich an meinem geringen Theile des Schadens gedacht, der unausbleiblich daraus erwächst. Darum darf auf der Kanzel durchaus kein Fehler geduldet werden. Wer an der Sprache oder dem äußerlichen Anstande einen Naturfehler hat, sollte schlechterdings nicht predigen wollen. Angewöhnte Fehler, und die aus Nachlässigkeit entstehen, sind ganz unleidlich. In der Stätte, wo der Lehrer im Namen Gottes redet, muß Ausdruck und Gebärde der Würde der Handlung angemessen seyn. Wo will der Lehrer, wenn die göttlichen Wahrheiten ihn nicht selbst zur geistvollen Beredsamkeit erheben, Lieblichkeit, Stärke, und Nachdruck hernehmen, um Entschlickungen in dem Herzen des Zuhörers lebendig zu machen, - seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern? Sein Zweck auf der Kanzel ist nichts geringers, als das Glück seiner Zuhörer Ewigkeiten hindurch befördern zu helfen. Wie vertragen sich nun mit diesem großen Geschäfte Schwachheiten und Fehler? — Daher Auswurzelung aller Schwachheiten und Fehler von der Kanzel, so viel nur immer menschmöglich ist.

Dahin gerichtete Bemühungen fähiger Männer hielte ich gemeinnütziger, einem Prediger des Evangeliums anständiger, der Würde seines

B

Amts

Amts gemäßer, als hämisch witzige Verunehrungen des Bruders. Sie bessern nicht, sie heben nur immer mehr auf und erzeugen Haß und Erbitterung. Daher werden Sie alle Freunde der guten Sache und alle Verehrer brüderlicher Gesinnungen Sich geneigter machen, wenn Sie die Bitte Eingang finden lassen, die Sie auffodert, durch verunglimpfende Schriften nicht ferner rechtschaffenen Leuten ein Anstoß zu werden, und so ungeistlich sich einen Geistlichen zu nennen: praestat tacere, quam male loqui.

Ich habe die Ehre zu seyn

Mein Herr

Ihr

\*

den 22sten September

1773.

gehorsamer Diener,

\*

II. Schrei-

II.

# Schreiben

eines Freundes

an den

ungenannten Verfasser

des Schreibens an einen Geistlichen

aus Mecklenburg

betreffend

die Fidlerische Classification

der mecklenburgischen Geistlichkeit.

II  
Gelehrter  
in dem  
unvergleichlichen  
den Schatz an unsern  
aus der  
die Bibliothek  
in der



Liebster Freund,

**U**nsonst suchen Sie es von Sich abzulehnen, daß Sie der ungenannte Verfasser des Schreibens an einen Geistlichen aus Mecklenburg sind. Zu sehr mit Ihrer Denkungsart und den Gefinnungen Ihres Herzens bekannt, sind Sie Ihren Freunden in demselben nicht verborgen geblieben, ob Sie es gleich sorgfältig vermieden haben, uns zum Voraus von Ihrem Entschlusse Etwas wissen zu lassen: aber wir kannten Ihre Arbeit auch unter der fremden Hand, die es geschrieben hatte. Aber Saul, was machst du unter den Propheten? so möchte man fast fragen. Immer kommt es mir so ganz besonders vor, Sie in theologische Zwistigkeiten Sich mischen zu sehen, da das auf hundert Meilen Ihr Beruf nicht ist. Fürchten Sie denn nicht, daß Ihr ehrwürdiger lieber Herr, an den Sie geschrieben haben, wenn er nun Ihr Schreiben gedruckt lesen wird, statt dem obersächsischen Geistlichen die Thüre christfreundlich zu weisen, Sie gar ministerialisch zum Tempel hinaus schmeissen werde? Doch! das haben Sie wohl von einem Prä-

posito kaum zu fürchten, so ich mich anders recht besinne.

Warum sollte jeder Christ, wenn vom Christenthum es die Rede giebt, nicht seine Gedanken mit Bescheidenheit auch sagen? Sind wir doch alle Glieder eines Leibes, alle Kinder eines Vaters, folglich im eigentlichsten Verstande Brüder! Wenigstens könnten und sollten wir es seyn. Das ist nur eben der Fehler, daß wir alles so abgechieden, so ordensmäßig, so sectirisch treiben und behandeln. Und ich möchte gar, der Streit, den unsre Herren Geistlichen veranlassen haben, und der noch jetzt das Publicum durchläuft, könnte, ohne daß Weltliche sich in die Sache mectiren, nicht süglich auf eine gemeinnützliche Art geendiget werden. Wer soll es dem geistlichen Stande in unserm Mecklenburg sagen, wo es ihm fehlt? Die Beyträge zur Pastoral-Theologie dürften wenig gelesen, und was der bescheidne Consistorial-Rath Jacobi äußert, noch weniger goutiret werden. Wer wäre doch so bescheiden, daß er es dem Zuhörer zuließe, ihn mit seinen Fehlern und Schwachheiten bekannt zu machen? Die angezogenen Stellen aus Mosers Reliquien lassen auch von dem Verfasser des Schreibens eines Geistlichen aus Mecklenburg wenig Bescheidenheit vermuthen. Es bleibt daher uns Zuhörern beynahе nichts übrig, als unserm Schutengel, dem ober-sächsischen Geistlichen unsre Noth zu klagen.

Sie be-

Sie bedienen Sich, liebster Freund, gegen diesen Feind der Heucheley des Ausdrucks, daß Sie nicht entscheiden wollten, ob Herr Y. durchgehends im Geiste brüderlicher Liebe geschrieben habe, wenn Sie gleich sonst mit mir sehr sein Freund sind. Um einem Vorurtheile zu begegnen, so hier leicht entstehen könnte, muß ich mit Ihrer gütigsten Erlaubniß folgendes hersehen. Wenn wir verlangen, und zwar mit Recht verlangen, daß Jünger und Nachfolger Jesu Sanftmuth, Freundlichkeit und zärtliche Herablassung gegen Irrende beweisen sollen, so kann das doch nur gelten, wenn von Belehrung die Frage ist, oder wirklich belehret, unterrichtet und zurecht gewiesen wird. Wo aber Unfug vertheidiget wird, wo man Schwachheiten und Fehlern, so gar an der heiligsten Stätte, das Wort redet, wo Auswurzlung von Grund aus nur das einzige Mittel ist, den Krebsartigen Schaden zu heilen, da muß auch dem Geistlichen es frey stehen, zu sagen, was die Sache fodert. Daher bitte ich Sie, ja nichts wider unsern guten Obersachsen Sich ins Gemüthe setzen zu lassen, sondern mit Geduld erst den Ausgang abzuwarten. Auch Sie fahren fort, mein Freund, zum Besten das Ihrige freymüthig fernher beizutragen, da es dem unpartheyischen Leser nicht entgehen kann, daß Sie nur Beförderung des Guten zum rühmlichen Zweck haben!

Ueberaus wohl gefällt mir der Ton, in den es Ihnen beliebig gewesen, Sich zu stimmen.

Er läßt mich zum Voraus die angenehme Hoffnung schöpfen, daß Sie nie Etwas die Religion entehrendes und das Lehramt beschimpfendes vortragen können. Auch ist Ihr Charakter mir dafür Bürge. Durch Duldung unwürdiger Priester wird die Religion und das Lehramt eigentlich nur entehret, nicht dadurch, daß dem schlechten Hirten sein Unwerth vorgehalten wird. Scheidung und Politur geben dem ächten Golde Schönheit und Glanz: auch leuchtet sein Vorzug mehr nun ins Auge.

Aber warum schreibe ich Ihnen eben so gut, wie mir, bekannte Dinge? Verzeihen Sie meinen Fehler, Freund! Sehen Sie ihn nur als einen Beweis unsrer ähnlichen Denkungsart an; oder überzeugen Sie sich durch ihn noch mehr, daß Sie nicht Unrecht gehabt haben, Sich als ein ungebetener Gast in fremde Händel zu mengen. Der gefühlvolle Freund der Wahrheit findet sich allenthalben zu Hause, wenn er was gutes schaffen kann. Nur ist ihm daran gelegen, bey sich auszumachen, ob ers auch auf die rechte Art thue?

So habe ich mir den Weg gebahnet, Ihnen, liebster Freund, mein Compliment über die Art, mit der Sie Sich ins geistliche Fach gewaget haben, nachzuholen. Billig hätte es zu Anfange meines Briefes stehen sollen. In der That ist es so, daß der Verfasser des Schreibens eines Geistlichen aus Mecklenburg, wie Sie es, und mich

mich dencht, sehr richtig gezeigt haben, ganz einen unglücklichen Zielpunct gewählt hat. Offenbar hezt er nur auf, macht sich und seinen Charakter verdächtig, und bestärkt dadurch seine Gegner in nachtheiligen Vermuthungen. Was konnte es nun noch helfen, auf den Conf. R. Fidler loszuziehen? Die Classification war einmal da, und leider anpassend genug da. Warum nicht lieber erst den Conf. R. Fidler rangiren lassen, ehe man schmähte? Vielleicht würden wir uns alle gewundert haben, Sie, mein liebster Freund, mit, (die Sie den nicht wohl überlegten Schritt des Conf. R. Fidlers durchaus nicht haben billigen wollen,) wie dieser Eiferer doch Recht gehabt, und ohne etwas zurück zu nehmen, alles zum gemeinschaftlichen Vergnügen, (die geistlichen Polaken nehme ich aus,) wieder gut gemacht hätte. Ich bin gewiß, der Verfasser des mehrgedachten Schreibens würde auch nicht zu unterst, zu stehen gekommen seyn. Es ist ihm nun das: si tacuisses — im Wege. So bleibt es denn wahr, auch der bessere Theil unsrer Geistlichkeit büßt ein, wenn er zu sehr die Parthey des schlechtern nimmt.

Sie, mein Liebster, haben daher ganz nach meinem Herzen angemerkt, daß es nicht mehr Zeit sey, Fidlern zu tabeln, nicht angebracht, den oberfähsischen Geistlichen zu verhöhnern; sondern, daß man anfangen müsse, auszur-

zeln, was nicht taugt, zu verbessern, was der Verbesserung fähig ist, in Liebe und Sanftmuth zurecht zu weisen und anzunehmen, alles zum gemeinsamen Besten, friedfertig und wahrheitliebend einzulenkten, und so zu beweisen, daß wahres Christenthum nicht bloß im Munde, sondern im Herzen und Wandel, wenigstens bey unsrer Geistlichkeit practisch geworden sey. O! daß doch unsre Priester darauf merken möchten und es bedenken, daß der Zuhörer das Zeigen des Glaubens in Werken fordern könne, und wenn es gleich unrecht sey, deswegen nicht recht zu handeln, weil der Lehrer seine Pflichten verkennet, daß solcher Anstoß gleichwohl unsäglichen Schaden anrichte! Würde dieß mehr bedacht, mein Liebster, unsre Priesterschaft würde gewiß auf sich selbst ein wachsameres Auge haben. Freylich wer von den Religionswahrheiten einmal lebendig überzeugt ist, dem wird ein Anstoß oder ein gegebenes Aergerniß nie ein Hinderniß im Christenthum werden. Vielmehr wird er Kräfte und Aufmerksamkeit verdoppeln, um unter göttlichem Beystande sich vor Fehlern zu hüten, die ihm und andern so sehr zum Unglücke gereichen können. Aber lassen Sie uns einen natürlichen Menschen setzen, von dem die Schrift sagt, er vernehme nichts von dem, was des Geistes Gottes sey: es sey ihm so gar eine Thorheit. Ungezweifelt muß dessen Verstand erst überzeugt werden, wenn man ihn der Religion geneigt machen will.

Lassen

Lassen Sie uns sehen, welche wichtige Hindernisse seiner Ueberzeugung entgegen stehen!

Ich nehme an, der Zuhörer sey durch den Vortrag des Lehrers bereits wirklich zum Aufmerken gebracht. Er hat gehört, von Natur sey er nicht so, wie Gott ihn haben wolle, auch nicht dem höchsten Wesen in der Beschaffenheit angenehm und wohlgefällig. Er müsse seinen Willen heiligen, sein Herz bessern. Was seinen Sinnen schmeichle, sein Fleisch kühle, das müsse er unterlassen, das müsse er ablegen: Tugend und Rechtschaffenheit dagegen, als seinem Herzen schwer eingehende Früchte allein nur des wahren Glaubens, anziehen: Mittel und Wege dazu zeige die Schrift. Thue er, was Gott geboten hat, so dürfe er sich ewiger Glückseligkeiten versichern. — Ich gedenke mir den Fall, der Lehrer habe diese Vorstellungen groß, erhaben und göttlich in sich selbst so vors Anschauen gebracht, daß nothwendig Entschließungen in dem Herzen dieses irdisch gesinnten Menschen entstehen müssen und würden; könnte er nun überzeugt werden, das sey Wahrheit, so er angehört habe, und wovon ich nur einige Züge entworfen. Er findet, daß es sich schon der Mühe lohne, sein Fleisch zu kreuzigen, sammt seinen Lüsten und Begierden, ob sie ihm gleich angenehm sind. Auf eine kurze schmerzhaft Zeitlichkeit soll eine lange glückliche Ewigkeit folgen. Vortrefflich! —

Aber

Aber wer kann mir mit Gewißheit sagen, was nach dem Tode seyn wird? Vermuthungen sind es höchstens doch nur, die ich freylich wünschte, daß sie wirklich werden möchten. So Jemand von den Todten auferstünde! — Indessen noch eines wichtiger Bewegungsgrundes erinnert er sich. Wenn er sich von ganzem Herzen zu Gott wendet, seine Gnade sucht und findet, so soll er besser und durch ihn die menschliche Gesellschaft glücklicher, schon hier auf der Welt werden. Auch dieß reizt, nimmt ein. Er sieht sich nun um nach Leuten, von denen man ihm sagt, das sind die Gebesserten, die Bekehrten, die Heiligen und Geliebten Gottes, um in sich den Wunsch und das Bestreben noch mehr zu erhöhen, auch so zu werden, wie diese. Wenn nun die Gesellschaft vor ihm steht, sein Herr Pastor oben an, und er wird gewahr pharisaischen Stolz, Eigenliebe, Pralerey, Habsucht, Ungenügsamkeit, Geiz, Rechthaberey, Neid, heimlichen Groll, Unversöhnlichkeit, Rachsucht, kurz bösen Willen und böses Herz, nur alles mit frommer Miene und in heuchlerischer Tracht; wird er nicht betrübt vorüber gehen müssen, sich glücklich schätzen, mit so vortrefflichen Leuten nichts zu thun zu haben, und den Schluß machen: „finde ich so großen Widerspruch in einem Stücke dessen, so man mir von der Religion Schönes und Herrliches sagte, was „sichert mich, daß ich nicht ferner eben also es „finden

„finden werde?“, Er geht von dannen. Und wer ist Schuld daran? — Es darf nicht eingewendet werden, daß es doch allerdings wahre Rechtschaffene gebe. Denn dieß kann freylich nicht geleugnet werden. Allein wir haben auch Sokraten, Platonen. So denkt der natürliche Mensch!

Sie werden als ein aufmerkfamer Beobachter ein ganzes Verzeichniß unglücklicher Hindernisse in Gedanken herzhählen, und ich bin es zu Ihrer Liebe des Nächsten versichert, daß Sie daher den Gräuel der Verwüstung, der durch unchristliches Betragen vieler unsrer Geistlichen zum Verderben Tausender verursacht wird, zu seiner Zeit einmal, so es Noth seyn würde, herzhast und unerschrocken mit lebhaften Farben zeichnen werden, um die Nothwendigkeit ganz einsehen zu lassen, daß schlechterdings die Geistlichkeit besonders deswegen in Mecklenburg, weil sie vorzügliche Heiligkeit affectirt, gesichtet und das Unkraut von dem Weizen geschieden werden müsse. Denn haben wir erst lauter Männer, die selbst richtige Kenntnisse im Kopfe haben, die nicht alles von der Salbung erwarten, sondern Fleiß, Kräfte und Verstand daran wenden, die Geschicklichkeiten, zum Lehramte nothwendig, sich eigen zu machen, selbst rechtschaffen und fromm sind, und nicht überspannte Begriffe von einer geistlichen Vollkommenheit

daher

daher träumen, so dürfen wir wenigstens hoffen, daß ein vernünftiger Gottesdienst allgemein, richtige Religions-Erkenntnisse überall herrschend werden, alles unzeitige Richten und Verdammnen, und alles eigenliebige Seligpreisen aufhören, dagegen mehr ächte Bestrebungen des Guten sichtbar werden, thätige Furcht Gottes im Herzen und Wandel der Zuhörer sich zeigen, Rechtschaffenheit und Tugend die Bewohner des Erdbodens liebenswürdiger, die Religion die Menschen glücklicher, und uns so dem Vorbilde unsers göttlichen Erlösers immer gleichschauender machen werde.

Aber, Freund, wird das nicht mehr zu wünschen, als zu hoffen seyn? Freylich! Fragen wir die Geschichte der menschlichen Unvollkommenheiten, mein Liebster, so wird die Hoffnung beynahe ganz zu Boden geschlagen. Dennoch kann ich sie nicht gänzlich fahren lassen. Viel wäre ja schon gewonnen, wäre der vernünftiger Theil nur unter sich einig. Sähe er das als Fehler an, was wirklich Fehler sind, und ließe Verbesserungen für Verbesserungen gelten, und dazu gehörte doch so gar viel nicht; dann kämen wir unserm Zwecke ungemein näher. Bedenken Sie Sich die leichte Möglichkeit hinzu, daß unser gnädigst regierender Landesherr, bey so bewandten Umständen der Geistlichkeit, in Höchst-Dero Landen, das Kirchen-Wesen  
und

und die Kirchen-Ordnung verbessern ließen, nur mit lauter geschickten Candidaten von nun an die Lehr-Stühle besetzt und allenfalls Aufseher bestellet würden, die besser als die Superintendenten und Präpositi auf die Geistlichen Acht haben könnten, und ich unterstehe mich, zu behaupten, es müßte unter unserm Kirchen-Himmel in Mecklenburg bessere Zeit werden, und die gerechten Klagen müßten aufhören, die über Schein- und Maul-Christen so sehr geführt werden.

Diesen Zeit-Punct verleihe uns der barmherzige Vater im Himmel, und erhöere diese unsere Bitte in demjenigen, warum wir, ob zwar wie wir hoffen schon am Ende, seufzen!

Aber zu einem so großen, eines gottseligen Fürstens so würdigen Zwecke erhalte uns, Herr! unsern theuresten Regenten, Mecklenburgs besten Friederich, Deinen Gesalbten, und unterstütze Höchst dieselben mit Weisheit, Kraft und Stärke, zu vollenden in Deiner Furcht und herrlich hinauszuführen das angefangene Werk zum Bau des Reiches Deines Sohnes, unsers Königs, Messias, hienieden: treue Arbeiter zu senden in Deinen Weinberg, zur Verherrlichung und zum Preise Deines großen und göttlichen Namens

Namens und zum Heil und Segen uns, den  
Erlöseten des Herrn!

Mit diesem herzlichem Wunsche schließe ich,  
als

Ihr

den 5ten October

1773.

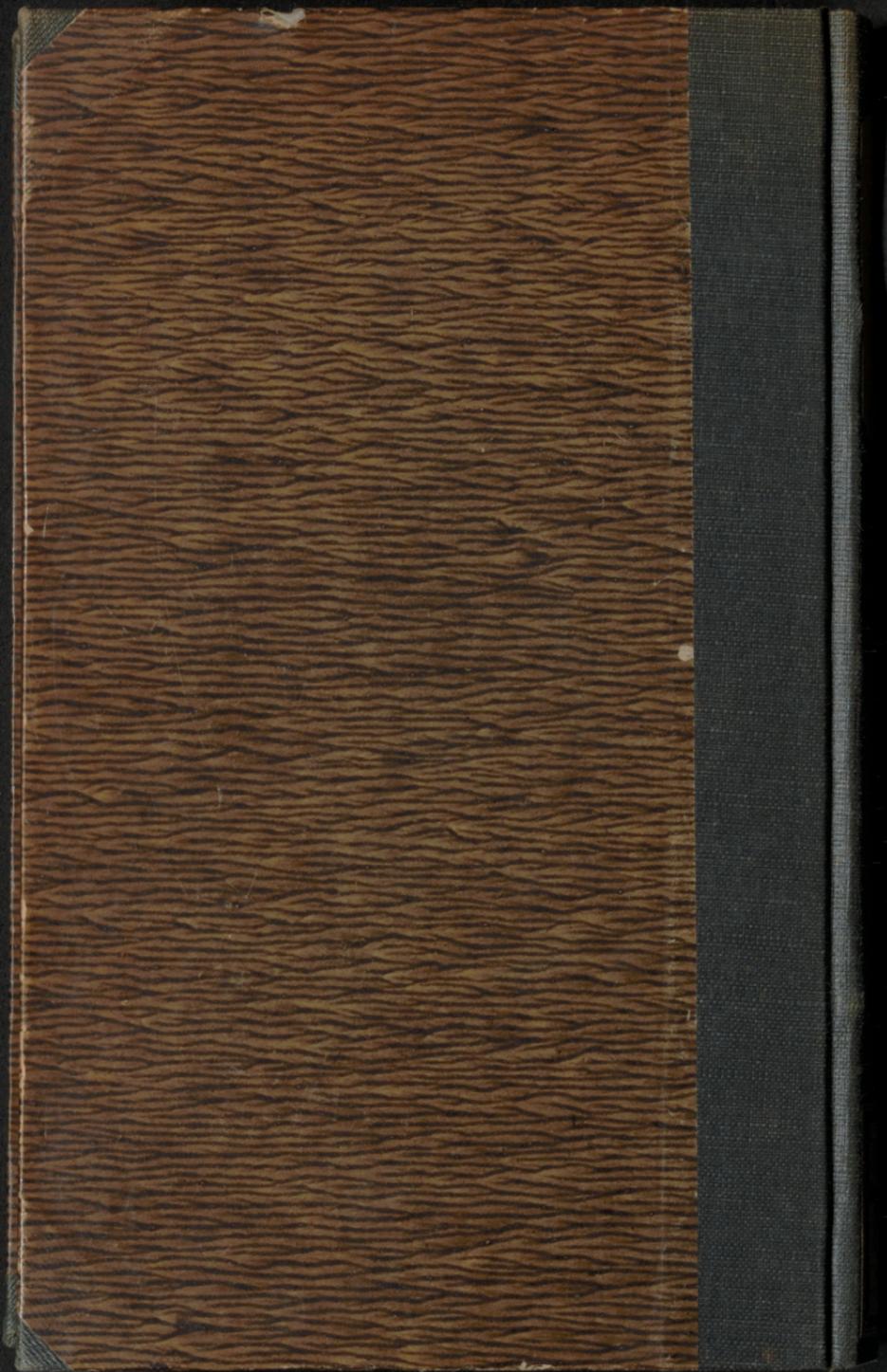
ergebener Freund

\*











31

gesagt, Ihre geistlichen  
ihre Gefühle nicht. Un-  
darüber mit Ihren Gott,  
hts darauf, weder für sich,  
ir andere. Bleiben Sie  
tlichen thätigen Wandel,  
Ihnen verkennen kann.  
auf die Erzählungen an-  
tlichen Erfahrungen, son-  
on ihnen nichts, als recht,  
der Buße, vorzüglich in  
alles geistlichen Stolzes,  
gegen den Nächsten, mit  
die Fronmsprecheren sei.  
Berachtung der andern,  
ner sind, nicht bestehen  
sehen, wie die frommen  
her wegfallen, wie man  
von Bußkämpfen, von  
andern geistlichen Erfab-  
wenn alle diese Dinge  
erhaltung zeitlicher Vor-  
ja nicht einmal zur Er-  
ns eines Befehrten bey-  
tra-